

#### 4B: Therapeutisches Gespräch über Sterben und Tod (Therapeut)

Der Therapeut versucht,

- das Thema Sterben und Tod bei passender Gelegenheit aufzugreifen, ohne dem ängstlichen Kind das Gespräch aufzudrängen.
- Geburt und Sterben als große Fragen des Lebens (Endlichkeit, Existenz, Wandel) und als nicht trennbare Endpunkte der Lebensspanne dem Kind näherzubringen.
- herauszufinden, was nach Ansicht des ängstlichen Kindes einem verstorbenen Menschen widerfähre. (Lebt die Seele weiter? Bleibt nur der Körper als Hülle zurück? Was ist nach dem Tod? Wie wird er beigesetzt – beerdigt oder verbrannt?)
- mit geleitetem Entdecken die *Erfahrungen* des ängstlichen Kindes – auch des „cool“ auftretenden – mit Sterben und Tod zu explorieren. (Verlust der Großeltern und anderer Verwandter, Nachbarn? War es ein plötzlicher Tod, langes Siechtum oder Selbstmord? Welche gesellschaftlichen Rituale hat es kennengelernt? Was empfand es dabei? Mit wem konnte es sein Leid teilen? Hatte es Angst, genauso sterben zu müssen?)
- dem Kind das Gefühl zu geben, dass es mit seiner Sichtweise und Erfahrung wertgeschätzt wird.
- zu erkennen, was am Thema „Sterben und Tod“ das Kind besonders beschäftigt und welche Fragen es hat, was es besonders beunruhigt, wovor es genau Angst hat (Schmerzen oder Ersticken beim Sterben, alleine sterben zu müssen, lebendig begraben zu werden?), weswegen es weint, was es vermeidet (Krankenbesuche, Friedhöfe, Trauerfeiern und Beerdigungen, Filme und Bücher zum Thema?) und welche Wünsche es hat („Meine Katze soll wieder lebendig werden“, „Ich will nicht alt und krank werden“).
- das Kind dazu zu bewegen, Geschichten über Sterben und Tod zu lesen oder Filme anzusehen, damit die Angst erträglicher wird.
- auf die vielen, teils widersprüchlichen Gefühle (Traurigkeit, Angst, Wut, Machtlosigkeit, Verzweiflung, Skrupel) und Zweifel des ängstlichen Patienten einzugehen und seine Fragen zu beantworten (Warum sterben wir? Was ist nach dem Tod?).
- einem besonders belasteten Kind, das eine nahestehende Person oder ein geliebtes Haustier verloren hat/verlieren könnte (oder dessen Freund/Freundin dies erlebt hat), zu zeigen: Das Leben geht weiter. Dem Kind wird die Erlaubnis erteilt, im Alltag Freude und Spaß zu erleben. Manchmal muss ein Kind von Schuldgefühlen entlastet werden, indem ihm klar gemacht wird, dass es die verstorbene Person nicht ersetzen muss (ein Haustier lässt sich ggf. ersetzen). Falls nötig, wird Trauerarbeit gemacht.
- auf den Selbstmord eines Nahestehenden und auf die Gefühle, die in dem Kind ausgelöst wurden, empathisch einzugehen („Was fühlst du?“, „Warum hat er/sie sich wohl das Leben genommen?“, „Bist du sauer, dass er/sie dich im Stich gelassen hat?“). Der Therapeut unterstützt das Kind darin, die Verzweiflung und das Verhalten des Verstorbenen zu verstehen und zu respektieren, wenn auch nicht unbedingt zu billigen.
- das Kind zu ermutigen, offen mit seinen Angehörigen und Freunden über „Sterben und Tod“ und den möglichen Folgen zu sprechen, Bücher, Comics auszutauschen und Filme gemeinsam anzusehen. Das Sprechen über Sterben und Tod und Bilder dazu können fehlende Erfahrungen ersetzen.
- diese Themen auch mit den Angehörigen zu besprechen und zu prüfen, ob ein Elternteil ebenfalls Todesangst hat und dem Kind das vorlebt.
- das Vermeidungsverhalten des Kindes abzubauen (Besuch beim kranken Großvater, der im Krankenhaus liegt, Gang zum Friedhof, Teilnahme an einer Trauerfeier/Beerdigung) und ihm gesellschaftliche Riten zu Sterben und Tod zu erläutern und zugänglich zu machen.
- mit dem Angstpatienten zwar ehrliche Antworten auf Fragen nach dem Sterben und Tod zu suchen (vgl. Arbeitsblatt 4C), aber auch Hypothetisches und Unbeantwortbares durchklingen zu lassen und keinen allzu festen Standpunkt einzunehmen.